

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

4. Band



1955

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

Inhalt

Seite

Weinberg: Die Entstehungsgeschichte einer Mühlviertler Wirtschaftsherrschaft. Von Georg Grüll. Mit 13 Tafeln	7
Das älteste Bibelfragment Österreichs. Von Johannes Hollnsteiner. Mit 1 Tafel	204
Zwei Quellen zur Linzer Erbhuldigung von 1658 für Kaiser Leopold I. Von Walter Pillich	233
Wilhelm Bauer †. Von Hans Sturmberger.....	256
Joseph I. Von Wilhelm Bauer †	260
Zwei Mondseer Fälschungen aus dem 12. Jahrhundert. Von Alois Zauner	276
Die Entstehung des Grundbuchpatentes 1792 für Österreich ob der Enns. Von Heinrich Demelius	288

Wilhelm Bauer †

Von Hans Sturmberger

Als Heinrich von Srbik vor etlichen Jahren dem Geschichtsschreiber Kaiser Karls V., dem Göttinger Historiker Karl Brandi, einen blendend geschriebenen Nachruf widmete, da meinte Wilhelm Bauer zu seinem Freunde und langjährigen Weggefährten Srbik, er könne sich nichts Schöneres wünschen, als vor ihm zu sterben. Denn wohlwollender könnte er sich nicht einmal selbst beurteilen als dies Heinrich von Srbik tun würde. Srbik starb bereits vor mehr als vier Jahren und der ihm einen Nachruf voll Verständnis und innerer Zuneigung schrieb, war Wilhelm Bauer. Es sollte diese Skizze von Srbiks Leben und Werk Wilhelm Bauers letzte größere Arbeit sein. Am 23. November 1953 ist Wilhelm Bauer in Linz gestorben.

Mit Bauer ist eine Gelehrtenpersönlichkeit aus dem Leben geschieden, die fast vier Jahrzehnte dem Lehrkörper der Wiener Universität angehörten und mit Heinrich von Srbik, Hans Hirsch und Alphons Dopsch der Wiener Historischen Schule der Dreißigerjahre das charakteristische Gepräge gab. Wilhelm Bauer, der in Wien als Sohn eines hohen Beamten der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft geboren war (31. Mai 1877) und in Seitenstetten das Gymnasium besucht hatte, wurde durch den Florianer Chorherren Engelbert Mühlbacher der Geschichtswissenschaft gewonnen, obwohl seine tiefste Neigung ursprünglich der Germanistik gehört hatte. Etwas von dieser Hinneigung zum Literarischen auch in der Geschichtswissenschaft ist ihm davon zeit seines Lebens geblieben. Nach dem Besuch des Österr. Instituts für Geschichtsforschung und der Absolvierung seiner historischen Studien an der Wiener Universität gehörte er dem Österreichischen historischen Institut in Rom an und erhielt von der Kommission für neuere Geschichte Österreichs den Auftrag zur Herausgabe der Korrespondenz Kaiser Ferdinands I. Dies führte ihn auf größeren Forschungsreisen unter anderem an die Archive von Neapel, Brüssel und Lille. Die Frucht dieser Arbeit war zunächst sein erstes Buch „Die Anfänge Ferdinands I.“ (1907) und später der erste Band der Korrespondenz des Kaisers (1912). Seit 1907 gehörte er der Universität Wien als Dozent, später — bis 1945 — als Professor für neuere Geschichte an.

Wilhelm Bauers spätere wissenschaftliche Tätigkeit zeigt deutlich drei große Themenkreise, denen seine Neigung im besonderen

Ausmaße galt. Es ist hiebei für seine Stellung in der Geschichtswissenschaft bezeichnend, daß keine eigentlichen politischen Themen in diesen Forschungskomplexen enthalten waren, es sind — wenn man so sagen kann — immer irgendwie die Randgebiete der Geschichtswissenschaften gewesen, die sein Interesse erweckten, die zugleich immer schon an Nachbardisziplinen der Historie angrenzten. Bauer wurde der Historiker der öffentlichen Meinung, die bereits im Jahre 1914 das Thema seines großen Buches „Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen“ gewesen ist, wobei naturgemäß auch stark soziologische Probleme hineinspielten. Mehr als 15 Jahre später (1930) schloß das große illustrierte Werk „Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte“ an das grundlegende Werk von 1914 an. Dazwischen gab es eine Reihe kleinerer Arbeiten aus diesem Gebiet, wie etwa „Der Krieg und die öffentliche Meinung“ (1915). In innigster Verbindung damit war Bauers Interesse für die Geschichte der Publizistik und des Pressewesens. Er ist der große Förderer der modernen Zeitungswissenschaft in ihrer historischen Sparte und hat nicht nur z. B. durch verschiedene Aufsätze („Was haben wir von einer Geschichte der modernen Presse zu verlangen“, „Die Psychologie der modernen Presse“ oder „Das Schlagwort als sozial-psychologische Erscheinung“) die Geschichte des Zeitungswesens richtunggebend vorangebracht, sondern auch durch Vergabe zeitungsgeschichtlicher Dissertationen in seinem Schülerkreis die moderne Pressegeschichte aktiv betrieben. Dies führte ihn auch zu persönlichem Kontakt mit der Journalistik, und er hat wiederholt, etwa im „Neuen Wiener Tagblatt“, die Feder ergriffen.

In zweiter Linie gehörte Bauers wissenschaftliche Arbeit der historischen Methodenlehre. Unter dem bescheidenen Titel „Einführung in das Studium der Geschichte“ verbirgt sich eine imposante historische Methodik, die sieben Jahre nach ihrem ersten Erscheinen (1921) eine zweite Auflage erlebte und zu einem hervorragenden Handbuch für alle Studierenden der Geschichtswissenschaft nicht nur im deutschen Sprachbereich, sondern weit darüber hinaus (1943 eine spanische Übersetzung) wurde. Durch Bauers Schule an der Wiener Universität ging fast eine Generation von österreichischen Mittelschullehrern der Geschichte. Bauer selbst hat gerade dieser Seite seiner Wirksamkeit wenigstens in den Jahren seines hohen Alters stets die größere Bedeutung beigemessen. In diesem Zusammenhang ist auch sein Wirken für die Reinigung der reichsdeutschen Geschichtslehrbücher von Vorurteilen über die Geschichte Österreichs zu erwähnen.

Die Kulturgeschichte ist die dritte der erwähnten Themengruppen, mit denen sich Wilhelm Bauer wissenschaftlich eingehender befaßte, und wir verdanken seinen kulturgeschichtlichen Interessen den stattlichen Band seines Werkes „Deutsche Kultur 1830—1870“

(1937), der im großen „Handbuch der Kulturgeschichte“ (hgg. von H. Kindermann) erschienen ist. Auch diese Kulturgeschichte trägt die scharfe Prägung der Persönlichkeit Bauers; auch hier das Auftauchen der meist vernachlässigten Objekte der kulturgeschichtlichen Betrachtung, der kleinen Dinge des Alltages in dieser Ära der beginnenden Technisierung und Industrialisierung. Es ist daher nicht die große Schau eines Jakob Burckhardt oder die systematisierende Sicht eines Karl Lamprecht, die in Bauers Kulturgeschichte zu spüren ist, sondern es ist die fast zarte Zeichnung des kulturellen und zivilisatorischen Tatsachenbestandes dieser Zeit des verklingenden Biedermeier und der anbrechenden Gründerepoche. In diesen Rahmen von Bauers Kulturgeschichtsschreibung gehört auch die geistvolle Arbeit über den Krieg in der deutschen Geschichtsschreibung von Ranke bis Lamprecht (1941).

Das alles ist nur ein Ausschnitt aus Bauers Schaffen. Daß er neben seiner akademischen Lehrtätigkeit in Wien (bis 1945) in zahlreichen Fachzeitschriften schrieb, nach dem Ersten Weltkrieg die Zeitschrift „Österreich“ (1918/19) herausgab, durch 25 Jahre die Schriftleitung der bedeutendsten historischen Zeitschrift Österreichs, der „Mitteilungen des Österreichischen Institutes für Geschichtsforschung“ innehatte, daß er im österr.-deutschen Volksbund lebhaft tätig war und zu den eifrigen Förderern des Wiener Volksbildungswesens in der Urania gehörte, sei ebenso kurz erwähnt wie die Tatsache, daß er auch als Romanschriftsteller und geistvoller Novellist sich betätigte (Romrausch, Hofrat Ammon).

Wilhelm Bauer lebte seit seiner Pensionierung in Linz. Er war eine klassische Erscheinung des alten liberalen Professorentums im besten Sinne des Wortes. Hier in Linz drückte den einst stattlichen Mann mit dem profilierten Gesicht, mit seinem schlohweißen Haupthaar und dem charakteristischen Spitzbart bereits die Last des Greisenalters nieder. Aber noch immer blickte aus seinem gütigen Auge wie früher etwas verborgen der Schalk. Es war eine eigenartige Synthese von Geist, Humor, Satire und Bescheidenheit, die man an Wilhelm Bauer feststellen konnte und er bildete stets in dem Dreigestirn, das er mit Srbik und Hirsch an der Wiener Universität bildete, die notwendige Ergänzung zu Hirschs jovial-leidenschaftlichem Wesen und zu Heinrich von Srbiks distanzierterm Ernst. Ohne großen Ehrgeiz lebte er seiner Wissenschaft, die ihm nicht bloß Arbeit, sondern auch ästhetisches Genießen bedeutet hatte. Er trug es ohne Bitterkeit, daß er stets etwas im Schatten seines erfolgreicheren Freundes Srbik stand und daß sein eigenes Wirken vom Glanz des anderen überstrahlt wurde.

Das Oberösterreichische Landesarchiv ist mit Wilhelm Bauer in mehrfacher Hinsicht verbunden. Vor allem gehörte er in den letzten acht Jahren seines Lebens, da er in Linz die Ruhe des Alters

genoß, zu den ständigen Gästen und Besuchern des Landesarchivs. Hier las er gerne in der „Wiener Abendpost“ aus den Achtziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, um sich Zeit und Umwelt seiner Jugend wieder zu verleibendigen. Es sollten diese Studien seinem Gedächtnis bei der Abfassung seiner „Erinnerungen“ eine gewisse Stütze bieten. Hier im Landesarchiv studierte er noch gerne die neu einlaufenden Zeitschriften und gustierte in den neuer erschienenen historischen Publikationen. Nach seinem Tode aber kam der Teil seines Nachlasses, den er nicht im besonderen für die Wiener Akademie der Wissenschaften bestimmt hatte, zur Aufbewahrung in das oberösterreichische Landesarchiv.

In diesem Nachlaß finden sich einige Manuskripte Bauers, darunter eine historisch-literarische Betrachtung „Wir Österreicher. Zur Psychologie des Österreichertums“, die nach seinen eigenen Worten keine „wissenschaftliche“ Arbeit sein sollte. Teile dieser Psychologie hat Bauer in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht, einen größeren Abschnitt in der Zeitschrift „Vergangenheit und Gegenwart“ (1927) und etwas verkürzt in dem von Heinrich von Srbik und Josef Nadler herausgegebenen Sammelwerk „Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum“ (1937) unter dem Titel „Das Deutschtum der Deutschösterreicher“.

Weiters findet sich in Bauers nachgelassenen Schriften eine sehr bedeutende Geschichte des europäischen Judentums, leider ein Torso, dem der Titel und die ersten 36 Manuskriptseiten fehlen. Die Arbeit umfaßt insgesamt etwa 200 Seiten. Auch Bauers autobiographische Skizze „Aus dem Werdegang eines Trifoliums“, die er zum 70. Geburtstag Srbiks verfaßte und für die damals diesem als Manuskript überreichte Festschrift zur Verfügung stellte, ist im Nachlaß vorhanden. Diese sehr lesbare Erzählung ist nicht nur ein Beitrag zu Bauers eigener Lebensgeschichte und zur Geschichte dieses „Trifoliums“ — Srbik, Hirsch und Bauer — sondern auch zur Geschichte der Wiener Universität und des Lebens und Treibens am Institut für österreichische Geschichtsforschung um die Jahrhundertwende.

Ein kleines, aber gewiß köstliches Zeugnis für Bauers Art, gelegentlich auch politische Themen zu behandeln, ist sein Essay über „Kaiser Josef I.“, der ebenfalls in seinem Schriftnachlaß gefunden werden konnte. Das Landesarchiv veröffentlicht nunmehr diese kleine Studie über Kaiser Josef I. zum Gedenken an Wilhelm Bauer in der Zeitschrift, für welche er seinen letzten Aufsatz („Ignaz Zibermayr“) geschrieben hatte. Mit Absicht wird der Aufsatz unberührt und unverändert gebracht, so wie Bauer ihn geschrieben. Trotz des bescheidenen Umfangs scheint dieser Versuch einer Lebensskizze dieses von der Historie merklich vernachlässigten Habsburgers Vorzüge und Eigenheiten der klassischen Wiener Schule für neuere Geschichte in sich zu bergen.